

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 21 (1965)
Heft: 6

Artikel: Was ist "Bärendienst"?
Autor: Humbel, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was ist ein „Bärendienst“?

Von August Humbel

Obwohl der Bär in unsern Alpen längst ausgestorben ist, ist er uns doch ein vertrautes Tier. Nicht nur die Berner, sondern auch die Stadt-Sankt-Galler und die Appenzeller beider Rhoden führen sein Bild im Wappen. Sein Name bedeutet eigentlich „der Braune“. Und „Braun“ heißt er auch im Märchen, oder „Meister Petz“ (das ist eine Koseform von Bernhard wie „Fritz“ von Friedrich). In Bern nennt man die Bären „Mutzen“; das soll von „mutz“ kommen, das heißt gestutzt, verkürzt, und sich auf den kleinen Schwanz des großen Tieres beziehen. Der Bär ist das Sinnbild der Brummigkeit, der Ungelecktheit, der täppischen Stärke. Darum kann man von einem Menschen sagen, er sei stark oder plump wie ein Bär, habe Hände wie ein Bär, Bärenpranken. Man kann auch einen Bärenhunger haben, einen gewaltigen Hunger. Das Eigenschaftswort „bärbeißig“ hingegen deutet nicht auf den Bären selbst, als ob der etwa besonders bissig sei, sondern meinte ursprünglich den auf die Bärenjagd abgerichteten Hund.

Der Bär kommt auch in mehreren Redensarten vor. Jeder weiß, daß man das Fell des Bären nicht verkaufen soll, bevor man ihn erlegt hat. Wir finden die Fabel bei La Fontaine; sie ist uns aus dem Altertum überkommen, von Äsop. Hat man ihn aber erlegt, so kann man auf der Bärenhaut liegen, das heißt faulenzten; das sollen unsere alemannischen Vorfahren wie alle Germanen gern getan haben. Schneidet man stark auf und findet Leichtgläubige für übertriebene Geschichten, so hat man den Leuten einen Bären an- oder aufgebunden. Ist diese Redensart wohl einfach so zu erklären, daß sie damit eine dicke, plumpe Unwahrheit angenommen haben, woran sie nun, der Lächerlichkeit preisgegeben, schwer zu tragen haben?

Lange Jahre war mir die Redensart „jemandem einen Bärendienst leisten“ ein Rätsel. Was sie bedeutet, ist klar: Es will einer einem andern helfen, stellt es aber so ungeschickt an, das diesem andern aus dem gutgemeinten Dienst mehr Schaden als Nutzen erwächst. Natürlich hat das wieder mit der sprichwörtlichen Plumpheit des Bären zu tun. Aber damit schien mir die Redensart nie genügend erklärt. Wo haben Bären Dienste geleistet, und zwar ausgesprochen schlechte? Mir waren eher gute Bärendienste bekannt. Hat nicht der Bär — den wir gerade deshalb im Wappen der Stadt

St. Gallen und der beiden Appenzell finden — dem heiligen Gallus treulich geholfen, indem er ihm das Holz zum Bau seiner Hütte in der Wildnis des Steinachtals herbeischleppte? Und eine bairische Legende erzählt: „Als St. Korbinian, Bischof von Freising, über die Alpen nach Rom zog, zerriß ein hungeriger Bär des Heiligen Lasttier, mußte aber zur Strafe den Packesel machen und gehorsam dem Gottesmann folgen.“ Auch hier kein schädlicher Dienst, sondern ein sehr nützlicher Sühnedienst, eine Wiedergutmachung. Den Barendienst im Sinne unserer Redensart glaube ich nun in einer Fabel von La Fontaine gefunden zu haben; es ist die zehnte im achten Buch: „Der Bär und der Gartenliebhaber“. Beide, Bär und alter Gärtner, fühlen sich einsam und ziehen daher aus, um Gesellschaft zu suchen. Da treffen sie einander, und der Bär kommt als Genosse und Gehilfe in die Gärtnerklausur. Der Hauptdienst des Bären besteht darin, daß er auf die Jagd geht und Wildbret heimbringt. Daneben betätigt er sich aber noch als sorglicher Fliegenverscheucher, wenn der Freund von der Arbeit ruht und schläft. Und da geschieht es nun: An einem gewitterschwülen Tage schlief der alte Gärtner sehr tief. Auf seiner Nasenspitze aber ließ sich immer wieder eine surrende Fliege nieder. Da es dem Bär nicht gelingen wollte, sie mit Prankenwedeln zu verscheuchen, geriet er in Zorn. Er packte einen Stein und schmetterte ihn mit aller Wucht auf die Fliege. Die war nun tot, aber mit ihr auch der Gärtner, der mit zerschmettertem Schädel dalag. La Fontaine schließt mit der „Moral von der Geschicht“: „Nichts ist so gefährlich wie ein unwissender Freund; besser ist noch ein gescheiter Feind“. Oder freier übersetzt: Gott bewahre mich vor den Barendiensten meiner Freunde; mit meinen Feinden werde ich schon selbst fertig.

Drumb ist s ein fyn ding umb glert lüt, by denen spürt man keinen gyt, gond
nun (gehen nur) der kunst und gschrifften nach.

Valentin Bolz

(elsässisch-baslerischer Dramatiker des 16. Jahrhunderts)